

# Pax Aeterna

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719307>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kinema

Statutarisch anerkanntes obligatorisches Organ des „Schweizerischen Lichtspieltheater-Verbandes“ (S. L. V.),  
Organe reconnu obligatoire de „l'Association Cinématographique Suisse“

**Abonnements:**  
Schweiz - Suisse 1 Jahr Fr. 30.-  
Ausland - Etranger  
1 Jahr - Un an - Fos. 35.-  
**Insertionspreis:**  
Die viersp. Petitzeile 75 Rp.

**Eigentum & Verlag der Zeitungsgesellschaft A.-G.**  
Annoncen- & Abonnements-Verwaltung: „ESCO“ A.-G., Publizitäts-, Verlags- & Handelsgesellschaft, Zürich  
Redaktion und Administration: Gerberg. 8. Telef. „Selnau“ 5280  
Zahlungen für Inserate und Abonnements  
nur auf Postcheck- und Giro-Konto Zürich: VIII No. 4069  
Erscheint jeden Samstag □ Parait le samedi

**Redaktion:**  
Paul E. Eckel, Zürich, Emil  
Schäfer, Zürich, Edmond Bohy,  
Lausanne (f. d. französ. Teil).  
Verantwortl. Chefredaktor:  
Direktor Emil Schäfer, Zürich I.

## Pax Aeterna.

„Pax Aeterna“ — Der Friedensfilm! Welch' supremes Wort mitten im fürchterlichsten aller Völkerringen, mitten im schrecklichsten und abscheulichsten je auf unserm Erdball gesehenen Massenmorden! — Gleich einer Erlösung aus des Tages fieberheißem grübeln und nachsinnen erscheint uns das im Orient-Cinema in Zürich gebotene 5 aktige Filmschauspiel „Pax Aeterna“, ein Film, der mit Recht als das schönste, interessanteste und packendste Werk der bewegten Photographie dieser Saison bezeichnet werden muß. Die Schrecknisse des Krieges und die Segnungen des Friedens werden im lebenden Bilde gezeigt. Eine edle Frau, reicht dem Herrscher der den ewigen Frieden besiegelt, die Hand zum Bunde.

Generaldirektor Ole Olsen in Kopenhagen hat den Text niedergelegt. Holger-Madsen, der große nordische Regisseur übernahm die Spielleitung, während die bedeutendsten nordische Filmschauspieler die Titelrollen innehatten, an erster Stelle Zanny Petersen, als Bianca und Fr. Jacobien als König Elin.

Die Erstaufführung des Film gestaltete sich im Orient zu einem Festakt, zu einer Festwoche. Auf eine vom roten Kreuz geschmückten Kanzel erschien im geheiligten Gewande der Krankenschwester Fräulein Leonie Vogel, eine Schülerin des Regisseurs Herrn Danegger vom Zürcher Stadtheater und sprach mit klangvollem Organ und in mit zu Herzen gehender Sprache folgenden Prolog.

In Ketten geschlagen, in Nacht getaucht,  
von dem Atmen des Todes überhaucht,  
Vandflüchtig, vertrieben vom rauchenden Herde —  
Wunden tragen die Söhne der Erde!

Und aus der Tiefe quillt es empor,  
Von bitteren Fragen ein hassender Chor:  
Wer warf die Fackel, wer schürte den Brand,  
Weissen, spricht, war die frevelnde Hand?

Wer hat den Himmel mit Flammen gestürmt  
Wer hat den Schutt auf die Asche getürmt,  
Wer hat das Leid über uns gebracht,  
Wer hat uns gestoßen in finstere Nacht?

Wer hat den Haß zu Quadern geballt,  
Wer nahm unsern Frauen Schirm und Halt,  
Wer hat unsere Kinder des Vaters beraubt,  
Wer krönte mit Dornen des Dulders Haupt?

Wir sahen der Sonne sommerlich Glühen,  
Wir regten die Hände in heißem Bemühen;  
Wir bauten am Werk mit Liebe nur,  
Wir schufen am Denkmal der Kultur!

Ueber den Acker, der Früchte trug,  
Zog der Landmann mit seinem Pflug.  
Und alles war reifen, Ernten und Segen — —  
Glück lag noch auf den dornigen Wegen!

Und dann kam das Ende — — — der Feuerbrand  
Raste entfesselt über das Land,

Eine Wolke von Rauch und Blut,  
Eine glühende Lavaflut — —

Wehe dem Frevler! Tausendfach wehe!  
Daß sein Werk er mit grauen sehe,  
Daß er schauernd bewußt sich werde:  
Wunden tragen die Söhne der Erde!

Doch die Rufe des Abgrunds verhallen — —  
Keiner weiß Antwort von Ihnen allen!  
Wild blickt der Bruder den Bruder an:  
Du warst es, der uns dies angetan!

Dich hat die Machtgier empor getrieben,  
Du hast Dein Wollen in Blut geschrieben — —  
So nimm denn, Schicksal, nimm Deinen Lauf!“  
Und das Würgen und Hassen hört nimmer auf!

Ihr Loren, die Ihr den Schuldigen flucht  
Und ihn hassend bei Euern Brüdern sucht!  
Wißt, daß der Hunger nach Macht und Ruhm  
Wurzelt im ganzen Menschentum.

Und daß diese Welle, trüb und schwer,  
Einmal anschwellen mußte zum Meer!  
Daß in jeder Brust — — wie seid Ihr blind — —  
Alle Qualen der Welt geschaffen sind!

Laßt drum das Streiten, das müßige Fragen —  
Jeder soll seine Bürde tragen  
Und hoch über Schuld und Haß und Pein  
Friedensbote dem Bruder sein!

Pax aeterna! Leuchtender Stern — —  
Sahen er Euch nicht unsäglich fern?  
Seht — Ihr trägt ihn in Herzen und Händen,  
Ihr allein könnt die Qualen enden!

Drum schlägt die Schwerter entzwei,  
Daß der Mensch dem Mensch Erlöser sei,  
Daß es draußen und drinnen Friede werde — —  
Blüten tragen die Kinder der Erde!

Mitten in dem gewaltigen Ringen um die Weltherrschaft oder um den unangetasteten Besitz geheiligter Güter liegen die wenigen Länder, die daran nicht teilnehmen wie stille Inseln, die, von der Brandung umtobt, aber in ihren Grundfesten doch nicht erschüttert werden können. Eine solche letzte Zufluchtsstätte friedlichen Wirkens und Schaffens ist auch Dänemark, das in den langen Kriegsjahren seine Neutralität allen Anfechtungen zum Trotz standhaft und ehrenvoll aufrecht erhalten hat. Dort denkt man noch mit den Gedanken einer uns längst entschwendenen schönen Vergangenheit, dort schaut man noch unbehinderter in die Zukunft als wir es vermögen, deren Blicke von Qualm und Rauch, von dem Schatten des Todes und dem Nebel der Ungewißheit gehemmt werden.

In Dänemark hat man die Geste des Eroberers längst mit dem Verhalten eines friedlich wirkenden Kulturträgers vertauscht. Man hat einsehen gelernt, daß es noch andere Werte gibt als die der internationalen Superiorität und auf dieser Grundlage ist eine Kunst entstanden, die im besten Sinne kosmopolitisch ist. Es ist kein Zufall, daß es gerade zwei dänische Dichter waren, die in diesem Jahre

den Nobelpreis davontrugen, und daß diese Dichter in den hochgelegenen Stätten aller Menschheitsideale heimisch sind. Aus diesen Fluiden, die das ganze politische, geistige und soziale Leben des Landes durchziehen, ist das vorliegende Werk entstanden. Es ist die Frucht der Denkfähigkeit eines eminent praktischen Mannes, der, bei allem Scharfblick für die realen Dinge des Lebens, sich doch seinen Kinder glauben an die Zukunft des ganzen Menschengeschlechtes bewahrt hat. Ole Olsen, der Generaldirektor der A.S. Nordis-Films-Compagnie, schrieb diesen Film zu einer Zeit, als der Gedanke an eine allgemeine Verbrüderung und an die Schaffung einer nun völkerrechtlichen Grundlage noch nicht von den führenden Staatsmännern der in den Krieg verwickelten Nationen aufgenommen worden war, und ein großer Mut dazu gehörte, ihn auszusprechen und vor einem allgemeinen Forum zu vertreten. Der Verfasser hatte auch keine Hoffnung, den Film vor einem Weltpublikum aufgeführt zu sehen. Weder England, noch Frankreich, noch Italien, noch Rußland boten damals auch nur die leiseste Möglichkeit, einen solchen Film öffentlich zu zeigen. So stellt sich die Schöpfung dieses Werkes in erster Linie als die Tat eines unerschütterlichen Idealismus dar, der seine höchste Belohnung in der Befriedigung fand, für die Sache des Friedens auf seine Weise gewirkt zu haben.

Pax aeterna wurde im Vorjahre zum ersten Male im alten Palasttheater in Kopenhagen einem Elitepublikum vorgeführt. In den Logen sah man die Charakterköpfe bekannter Filmdiplomaten, die politischen Korrespondenten der großen Auslandsblätter, die geistigen Führer des dänischen Volkes und all die großen Pazifisten, die in der ganzen Welt für die Schaffung des ewigen Friedens eintreten. Lautlos saßen die Menschen und sahen zu der Weinwand empor, auf der das Schicksal des Weltkrieges in rascher szenischer Folge vorüberrollte. Als das Bild mit dem pflügenden Bauer hell und groß auf das ergriffene Publikum herableuchtete, ging es wie ein Rauschen durch ihre Reihen. Jeder ward sich seines eigenen Anteils an der tiefen Unruhe der Welt reuevoll bewußt. Die Glockenklänge, die sich mit mahnendem Ernst in den Männerchor mischten, der den Film beschloß, verhallten in einem Beifallssturm, wie er wohl in einem Lichtbildtheater noch nicht erlebt worden ist. Mehrmals gerufen, erschien Ole Olsen selbst an der Brüstung seiner Loge und das nicht endenwollende Händeklatschen brandete wie eine Woge der Dankbarkeit und der Wärme zu ihm empor.

Welche Ziele verfolgt nun der Film, welche Wege schlägt er zur Wahrung des Völkerfriedens vor?

Die Handlung gibt darauf, wenn auch in symbolischem Gewand, die Antwort. Die Institution, die das zarte Reis des Friedens in ihre Obhut nehmen soll, ist hier das Rote Kreuz, weil das Kreuz ja ein Sinnbild der heilenden Nächstenliebe ist. Aber nicht die äußere Form, in der schwerwiegende Probleme hier gelöst werden, tritt in den Vordergrund, sondern die Blut der Empfindung, der Strom grenzenloser Güte, der alle diese Szenen beinahe sichtbar durchfließt. In packenden, oft realistischen und dann wieder wunderbar phantasievollen Bildern wird der Friedensgedanke hier zur beglückenden Tat, und wenn die weißge-

kleideten Mädchenfinder Blüten in den blonden Haaren, lachend über die Blüten dahinziehen, so daß es fast scheint, als hätten die Frühlingsträume von Jahrtausenden Leben und Gestalt gewonnen, so ist das nicht nur ein Gemälde von rührendem Liebreiz, es ist auch ein Symbol, unter dem wir alle Freunde am Leben, alles sonnige Bejahen und alle unsere Hoffnung für die Zukunft begreifen.

Der greise König Elin hat während seiner ganzen Regierungszeit nur ein hohes und edles Ziel verfolgt, seinem Volk den Frieden zu erhalten, unter dessen Schutzes erstarken und seine kulturellen Einrichtungen entwickeln konnte. In diesem Bestreben unterstützt ihn die geistige Blüte des Landes, allen voran der Professor Freiherr von Claudius, der als Frucht seiner jahrelangen, eifrigen Studien und eines an Erfahrungen und Kämpfen reichen Lebens ein bisher noch unveröffentlichtes Werk von tiefstem Gedankeninhalt und geistvollsten Schlußfolgerungen geschaffen hat, das den Titel Pax aeterna trägt und den ewigen Frieden für die gesamte Menschheit herbeiführen soll. So ganz geht er in seinen Ideen auf, daß er nicht gewahr wird, wie in seiner nächsten Nähe sich ein großes Schicksal formt. Der einzige Sohn König Elin's, Kronprinz Alexis, liebt Bianca von Claudius, die Tochter des Professors mit einer so leidenschaftlichen und ausschließenden Glut, daß er bereit ist, sie über alle Hindernisse hinweg in seine Arme zu ziehen und ihr auch vor den Menschen den Platz zu geben, den sie in seinem Herzen schon lange besitzt.

Da ziehen über sein Glück und das friedliche Schaffen derer, die das Wohl des Landes bedenken, bange, düstere Schatten herauf. Der Nachbarstaat, der in nie gestilltem Macht Hunger seit dem letzten Jahrhundert seine Grenzen immer weiter nach Süden und Osten geschoben hat, ergreift nunmehr Maßnahmen, die das Land, über das König Elin herrscht, aufs äußerste gefährden. Der Kriegsminister fordert aus allen diesen Gründen die Verhängung des Kriegszustandes und die Zurückhaltung der Reserven. Noch sträubt sich der König, seinen Ratichlag anzunehmen, da er mit Recht befürchtet, daß auf diese Weise der Funke aus Pulverfaß gelegt wird, aber er fühlt, daß er seinen friedlichen Standpunkt nicht dauernd behaupten kann. Aus diesem Grunde bittet er seinen Sohn, den geheimen Kabinettsitzungen beizuwohnen und seine Absicht in den Auseinandersetzungen mit seiner jungen, stärkeren Kraft zu unterstützen.

Zum ersten Male in seinem Leben schlägt Alexis eine Bitte des geliebten Vaters ab. Gerade zu dem Abend, da die geheime Sitzung stattfindet, hat er sein Erscheinen auf dem Stiftungsfest der Universität zugesagt, und noch wiegt das Verantwortungsgefühl nicht so schwer auf seinen Schultern, daß er ihm sein Liebesglück opfern könnte.

Bereits am Tage vorher treibt ihn die Sehnsucht zu der Geliebten. Er findet sie mit ihrem Bruder und dem Studenten Malchus, der bei ihrem Vater wohnt, auf dem Felde, wo sie strahlend in lachendem Jugendübermut die Ernte einbringen hilft. Eine halbe Stunde reichen Sommerglücks verstreicht für den Prinzen, dann muß er wieder in das Schloß zurückkehren, durch dessen teppichbelegte Säle

lautlos und unheilverkündend die Vorahnung kommenden Unglückes schreitet.

Während sich auf der Aula der Universität eine festliche Menge drängt und der Prinz fern von dem Trubel im dunklen Park von Biancas reinen Lippen das Entzücken seiner Jugend und seiner Liebe trinkt, versammeln sich auf dem Schloß die Minister um im Staatsrat die unausschießbare folgenschwere Entscheidung zu treffen.

Der Kriegsminister macht dem König davon Mitteilung, daß der Nachbar bereits mit kriegsmäßig aufgefüllten Kadern an der Grenze steht, während das eigene Land noch immer nicht in Verteidigungszustand gesetzt ist. König Elin muß unter diesen Umständen, so bitter schwer es ihm auch fällt, einsehen, daß heute seine letzte Stunde als Friedensfürst geschlagen hat. Kummervoll sprechen seine Lippen das Wort, das eine ganze Welt entzündet, aber dann, als es gefallen ist, ergreift ihn ein namenloser Schmerz. Das Kreuz in seinem Degen, das er bisher als Symbol des Friedens angesehen hat, soll nun die treue Schar seiner Landesfinder in Tod und Verderben führen. In einem furchtbaren Augenblick prophetischen Wissens hört er das Weinen der Mütter und Frauen wie einen gewaltigen, unablässig anschwellenden, klagenden Strom auf ihn einfluten, sieht er ein Meer von Blut und brennender Qualen, die ungezählten Wunden, die der Krieg schlagen wird und die unermessliche Schar derer, die ihre Jugend, ihre Gesundheit, ihr Augenlicht und ihre geistige Klarheit für immer hingeben müssen unter dem Ansturm des Todes und des Verderbens. Und in das Jammern der Frauen mischt sich das Köcheln und der tausendfältige Schrei der Sterbenden.

Das ist zu viel für des alten Mannes weiches, mitfühlendes Herz. Er bricht an dem Tisch, an dem er die Entscheidung für d. Krieg fällt, tot zusammen, das erste Opfer der Kriegsgeißel, die sich drohend und unerbittlich über dem Lande erhebt.

In das frohe Lachen und Jubeln der Studenten und Studentinnen im Park und in der Aula der Universität klingt plötzlich der eherne feierliche Klang der Totenglocken. Mitten im Tanz hören die Paare auf sich zu drehen. Blasse, erschrockene Gesichter blicken sich fragend und zweisehend an, bis der Adjutant erscheint und dem Kronprinzen die furchtbare Nachricht von dem plötzlichen Hinscheiden seines Vaters überbringt. Alexis zeigt sich in dieser schweren Stunde seiner Pflicht gewachsen. Ruhig und aufrecht nimmt er Abschied von seiner Geliebten, von den frohen Gefährten der Jugend, die in diesem Augenblick für immer von ihm Abschied nimmt. Kurz nach der feierlichen Beisetzung seines Vaters überschreiten die ersten feindlichen Truppen die Grenze. In den Straßen der Residenzstadt flattern die Extrablätter über die Köpfe der erregten Menge. Der Krieg ist erklärt, die Internierung der feindlichen Staatsangehörigen erklärt worden. Unter diesen Umständen darf Malchus seine Flucht nicht einen Augenblick länger hinauszögern. Schweren Herzens scheidet er von dem Hause, dessen Bewohner ihm so ans Herz gewachsen sind. Heimlich liebt er die Tochter seines Professors, aber

er weiß wohl, daß er keine Hoffnung hat, sie jemals zu gewinnen, und er begrüßt den Krieg als den Erlöser und Befreier von dem Schmerz, der seine goldene Jugend verfinstert. Tränenden Auges nimmt er von seinem Studienfreund Gregor, dem einzigen Sohn des Freiherrn von Claudius, Abschied. Ein furchtbarer Gedanke drückt in dieser wehmütigen Stunde auf beider Seele. Wie, wenn sie sich in der Schlacht als Feinde gegenüber treten? Und ihr einziger heißer, flehentlichster Wunsch ist der, daß dieser Kelch an ihnen vorüber gehen möge.

In der Verkleidung eines Bauern gelingt es Malchus tatsächlich, die Grenze trotz der scharfen Bewachung zu überschreiten. Er stößt auf eine Kavalleriepatrouille seines Landes, der er sich zu erkennen gibt. Als Reserveoffizier ist er bald der Führer eines Eskadron und muß blutenden Herzens die Dörfer besetzen, die er bei seinen früheren Wanderungen im Schmuck ihrer sauberen, rot schimmernden Dächer und ihrer freundlichen Gärten so oft bewundert hat. Die kriegerischen Operationen seines Landes sind zunächst von einem großen Erfolg begleitet. Schließlich stehen die Truppen vor der Residenzstadt, die von den schweren Geschossen des Gegners unbarmherzig zertrümmert wird. Die Villa des Freiherrn von Claudius liegt im Bereiche der feindlichen Kanonade, und ehe der Professor noch irgendwelche Vorbereitungen zu seiner Flucht treffen kann, wird seine Villa auf militärischen Befehl geräumt. Er kann von seinen Habseligkeiten nichts mitnehmen als das Manuscript seines Werkes über den ewigen Frieden. Aber der Wagen, der ihn in Sicherheit bringen soll, wird von den Feinden überholt. Man durchsucht ihn und seine Tochter nach verdächtigen Gegenständen und reißt ihm das angstvoll behütete Werk aus der Hand. In der Annahme, daß es sich um Spionagepapiere handelt, will man es dem verzweifelt wehrenden Professor nicht zurückerstatten. Da erscheint Malchus, der trotz des Krieges die Ehrfurcht vor geistiger Arbeit noch nicht eingebüßt hat. Seine Fürsprache bewahrt den Professor vor einem unwürdigen Verdacht. Die kostbaren Blätter an sein Herz gedrückt, so zieht er auf der Straße dahin, die von Tausenden von Flüchtlingen bedeckt ist. Es gelingt ihm, sich der Macht des Feindes zu entziehen und vom Roten Kreuz als Delegierter mit einer großen und verantwortungsreichen Arbeit betraut zu werden. Auch Bianca erstickt die Angst um den Bruder in den segensreichen u. aufreibenden Tätigkeit einer Krankenschwester.

Inzwischen treten sich die beiden feindlichen Heere in stark befestigten Stellungen gegenüber. Es gelingt der Armee des jungen Königs Alexis, in die vordersten Linien des Gegners einzubrechen und seine Stellung von zwei Seiten aufzurollen. Ein erbitterter Kampf entwickelt sich. Standhaft verteidigt der Gegner jeden Fußbreit des eroberten Landes, aber wie er sich auch zur Wehr setzt, er wird von den siegreich anstürmenden Schaaren der Landeskinde doch vertrieben. An der Spitze seiner Soldaten kämpft Gregor sich einen blutigen Weg durch die Reihen der Feinde. In den Augen ein entschlossenes Feuer, die

schmalen jungen Lippen fest zusammengepreßt, so führt er seine Leute vom Sieg in den Tod und vom Tod in den Sieg. Unzählige Gefangene sind bereits gemacht worden, nur ein Häuflein Tapferer stellt sich dem Siegeslauf entgegen. Es ist Malchus mit seinen Soldaten. Was die beiden Freunde einst vorausgesehen haben, das erfüllt sich. Das unerbittliche Schicksal führt die einst Unzertrennlichen als Feinde auf dem Schlachtfeld wieder zusammen. Einen Augenblick des Zögerns auf beiden Seiten . . . . . Da richtet einer der Soldaten auf Malchus das todbringende Bajonnett. Gregor will den Freund retten und fällt selbst. Eng umschlungen hauchen die beiden Freunde mit ihrem rinnenden Blut ihr Leben aus. Als die Sonne in glühendem Purpur am Himmel verschwindet, sind die Feinde aus dem Land vertrieben, und das Rote Kreuz tut auf dem von starren und noch zuckenden Gliedern ausgewählten Schlachtfeld seine Pflicht. Unter den barmherzigen Schwestern, die die Tragbahnen begleiten, befindet sich auch Bianca. Das Schwerste bleibt ihr nicht erspart. Plötzlich weicht alle Farbe aus ihrem Gesicht. Eng umschlungen, als wollten sie im Tode jede Feindschaft auslöschen, sieht sie ihren Bruder und ihren Jugendfreund in einem Haufen Gefallener liegen. Ihr Schmerz ist unsagbar, und der junge König Alexis, der Zeuge ihres Jammers wird, fühlt eine Erschütterung, die sein ganzes Wesen von Grund auf zu verändern scheint. Angesichts dieses gebrochenen Vaters und dieser weinenden Schwester kommt ihm das ganze Glend zum Bewußtsein, das die Welt erfüllt, und ein starker, heißer Wunsch erwacht in ihm, dies Glend zu mildern. Er bittet Bianca und ihren Vater, ihn am Abend im Schloß aufsuchen zu wollen, da er ihnen einen Vorschlag von ungeheurer Wichtigkeit zu unterbreiten habe. Sein Plan ist ein ebenso kühner wie unerhörter. Sein Heer, das sieggekrönt an den Grenzen die Wacht hält, soll seinerseits nicht in das Land des Gegners einbrechen, sondern mit Auszählung jedes Erobererwillens nur auf den Schutz des Vaterlandes bedacht sein. Gleichzeitig beabsichtigt der junge König eine Friedensexpedition des Roten Kreuzes auszurüsten, die auf einem Friedensschiff alle Länder der Welt bereisen soll, um einen Kongreß zusammenzubringen, auf dem jede Rasse und jede Nation der Erde vertreten ist, und die die Gründung einer Liga zur Schlichtung internationaler Streitigkeiten auf friedlichem Wege zum Ziel hat. Seine ganze Beredsamkeit bietet der König auf, um den Professor für die Mission zu gewinnen. Allein der Kummer um das Erlebte hat den Professor frühzeitig altern lassen. Er glaubt sich nicht mehr stark und elastisch genug, um die ungeheure Aufgabe zu erfüllen.

Da stellt sich Bianca auf die Seite des Königs. Sie, das Weib, das zu allen Zeiten am tiefsten durch den Krieg leidet, will den königlichen Friedensgedanken vertreten und ihm über alle Schwierigkeiten hinweg zum Siege verhelfen.

Einen Augenblick stehen sich Alexis und Bianca allein gegenüber. Tief und bewegt blickt der König dem geliebten Mädchen in die Augen und seine Stimme hat alle Feierlichkeit des Schwurs, als er ihr verspricht, an dem Tag,

da seine Träume reifen, den Thron seiner Väter mit ihr zu teilen.

Einige Monate später ist sein Werk soweit gediehen, daß die Friedensexpedition, die die begeisterte Unterstützung des Roten Kreuzes gefunden hat, sich zu ihrer schicksalsschweren Fahrt einschiffen kann. Minister und Volk haben sich am Hafen versammelt, um Bianca und ihren Helfern durch Sympathiekundgebungen einen hellen Lichtblick in die dunkle Zukunft mitzugeben. Auch der König erscheint, um der heimlich Geliebten seinen letzten Gruß zu entbieten. Als das Schiff seine Anker löst und seinen majestätischen Bug den fernen Meeren zuwendet da geht eine tiefe Erschütterung durch die Reihen der Menschen. Es ist, als fühlte ein jeder das Rauschen mächtiger Fittiche in der Luft, als stünde das Schicksal selbst auf der Kommandobrücke und griffe in das Steuerruder mit eiserner Faust.

Unbehindert setzt das Friedensschiff seinen Weg über den Ozean fort. König Alexis, der täglich in die Gruft seines Vaters hinabsteigt, um an seinem Sarkophag für den großen Friedensgedanken zu beten, bereitet die verschiedenen Regierungen durch Memoranden auf die Expedition vor. Eine Nation nach der anderen, voran die neutralgebliebenen Völker, erklärt durch Funkpruch ihre Zustimmung zu dem geplanten Kongreß. Ein Jahr nach dem Tode des Friedensfürsten ist die Idee des Königs Alexis ihrer Ausführung nahe. Gleichzeitig mit der von ihm ausgesandten Friedensexpedition erwartet er die Delegierten aller zivilisierten Staaten, die sich in seiner Residenz über die Normen einig sein sollen, die künftighin allen internationalen Abmachungen zugrunde gelegt werden sollen. Ein imposantes Bild bietet sich den geblendeten Augen dar. Schimmernde Uniformen, blitzende Orden, kluge, geistvolle Köpfe und dazwischen die langen, weißen Schleier der Schwestern vom Roten Kreuz, deren unermüdliche Arbeit den Kongreß ins Leben gerufen hat; an ihrer Spitze im Schmuck ihrer Jugend und ihrer blonden Schönheit, Bianca von Claudius.

In tiefer Ehrfurcht vor ihrer edlen, vornehmen Weiblichkeit erteilt ihr der König das Wort, damit sie sein und ihr Werk vor den Versammelten zu vertreten vermag.

Biancas Stimme klingt hell und klar durch den weiten Saal hin, nur manchmal, wenn sie die grauensvollen Bilder des Krieges heraufbeschwört, geht ein Beben durch ihre Stimme und ein Zittern durch ihre Gestalt.

„Seit Jahrtausenden,“ so führt sie aus, „herrscht der Gott des Krieges finster und erbarmungslos über der ganzen Welt! Alles, was die Menschen in friedlicher, segensvoller Arbeit aufbauen, hat er vernichtet. Mir ward das Los zuteil, mitanzusehen zu müssen, wie Tausende und Aber-tausende aus dem Boden gerissen wurden, in dem sie wurzelten, um in namenlosem Elend und furchtbarer Not zu verkommen. Blutenden Herzens habe ich die stammelnden Worte sterbender Krieger gehört, die, obgleich todwund

doch derer gedachten, die sie daheim hilflos und trauernd zurückließen. Scharen heimatloser Kinder sah ich an den Gräbern ihrer Väter knien und weinen, und ich habe mich mit Schrecken gefragt: Wie haben die Menschen das Heilandswort von der Nächstenliebe erfüllt? Und doch ist es kaum ein Jahr her, daß in diesem friedlichen Land tausend eifrige Hände heiß bemüht waren, im Glanze der Sommer-sonne den Segen unserer Felder zu bergen, bis unsere friedlichen Aecker von den Hufen der Pferde zerstampft, von den Geschützen ausgewühlt wurden, die unsere Städte zerstörten, und ich frage daher: Sollen wir, in deren Händen das Heil der Welt liegt, müßig sein, bis der Krieg alles vernichtet hat, was an guten reinen und lebenshaften Gedanken in unseren Herzen wohnt? Müssen wir nicht vielmehr, jeder an seiner Stelle, Hände und Lippen regen, damit der ewige Friede endlich den Krieg von seinem Throne verdrängt? Und so fasse ich denn all mein Wünschen in das eine Gebet zusammen, daß die Lozung „Pax aeterna“, die unserer Expedition voranleuchtete, der Leitstern der ganzen Welt werde!“

Eine tiefe Bewegung geht durch die Anwesenden. Aller Blicke richten sich auf das von weißen Schleiern umflossene junge Weib, deren blaßes Antlitz von einer inneren Glut wie durchleuchtet scheint, und in den Herzen der vielen, die ein einziger Wunsch vereinigte, entzündet sich die große, reine Flamme der Menschenliebe, die die geschlagenen Wunden heilen und die fließenden Tränen trocknen will.

Nach Monaten eifriger, in freundschaftlichstem Geiste geführter Verhandlungen wird der Friedensvertrag unterzeichnet, nach welchem künftighin ein vom Roten Kreuz zu errichtendes Schiedsgericht alle internationalen Streitigkeiten schlichtet. An dem gleichen feierlichen Tag, der einer Weltwende gleichkommt, tritt der König vor sein Volk hin, an seiner Hand die liebliche Bianca. Während die Stimmen tausender begeisterter Menschen sie umbranden, blitzen sich die Lebenden tief in die Augen, und ein Lächeln heißesten Glücks verklärt ihre jungen Züge. In dieser Stunde ist nicht nur der Kriegsgott gestürzt, es sind auch die Mauern niedergebrochen worden, die den König bisher von seinem Volk, die den Menschen vom Menschen trennten. Von nun an steht die Liebe selbst auf dem Thron und hält das Szepter in starker und gütiger Hand.

Als Apotheuse wirken 10 Säger vom Stadttheater bei verstärktem Orchester mit und gestalten die Aufführung zu einer feierlichen Friedenskundgebung wie sie kaum besser hätte arrangiert werden können. Möge dem so viel angefeindeten Kino noch manchesmal die Ehre und hohe Aufgabe zuteilwerden, am Friedenswerk, an unserem kommenden Friedenswerk mitzuarbeiten.